Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 35.

Sonnabend, den 25ten August 1804.

Erklärung des Kupfers.

Schloß Tharant.

Einer der vorzüglichsten Lustörter für Dresdens Bewohner ist der Plauische Grund, den auch wegen seiner Anmuth verschiedene Dichter besungen haben.

Meilenweit bilden auf beiden Seiten sich hinziehenden Felsenwänden, von denen manche an Höhe den Fürstensteiner Felsenwänden gleichen, zum Theil noch höher sind, ein sehr langes schmales Thal, durch welches die Pleisse fließt.

Unter allen den reitzenden mannigfaltigen schönen Partien ist die vorzüglichste bei Tharant, welches gewöhnlich das Ziel der Spazierenden ist.

Von dem Gasthause, welches den Fremden aufnimmt und mit Speise und Trank erquicket, führt ein bequemer Weg den Berg hinauf zu einer kleinen Kirche und dann höher bis auf den Felsenrücken, wo vortrefliche Aussichten diese geringe Mühe lohnen.

Dort geht man weiter zur Ruine des ehemaligen Schlosses Tharant, gelangt dann mehr rechts auf verschiedenen Gängen die bald hoch bald niedrig, durch viele Kosten gebahnt, auf die in anderer Richtung sich hinziehenden Felsenwände, die den Wanderer durch mancherlei Abwechselungen unterhalten, bis er endlich wieder in das Thal gelangt, und so über blumige Wiesen zu dem Teiche kommt, in dem sich das Schloß Tharant und die Kirche mit dem Felsen nebst der im Thale liegenden Mühle spiegeln.

Diese Parthie stellt unser Kupfer dar.

Die Mumien.

Unter die merkwürdigsten Ueberreste des Alterthums gehören die ägyptischen Mumien, oder menschlichen Körper, welche sich, durch eine kunstvolle Einbalsamirung gegen die Fäulung bewahrt, in einem trocknen Zustande bis auf diese Stunde erhalten haben.

Ich übergehe hier die religiösen Ideen, durch welche die Aegyptier auf diese Sitte geleitet wurden, und will nur über sie selbst einige Worte sagen.

Zwei Schriftsteller des Alterthums, Herodot und Diodor von Sicilien, haben uns eine ziemlich ausführliche Beschreibung von der Art und Weise hinterlassen, wie man die Mumien zubereitete. In den Hauptsachen verdienen beide auch allen Glauben, denn beide waren selbst in Aegypten, und reden von einer Sache, die dort täglich geübt wurde. Ganz genau dürfen wir ihre Berichte indeß auch nicht annehmen; da die Einbalsamirung einer eignen Abtheilung von Priestern anvertraut war, die vielleicht manches dahin gehörige nicht

nicht bekannt werden ließen. Der Unterschied in der Behandlung, der sich aus beiden Erzählungen ergiebt, ist auf die Verschiedenheit der Zeit zu schreiben, da die Schriftsteller lebten.

Beide kommen indeß darin überein, daß es dreierlei Arten von Einbalsamirung gab, die ihre bestimmten Preise hatte. Zu Diodors Zeiten betrugen die Kosten der Vornehmsten etwas über 1200 und die zweiten etwas über 400 Rthr. Nach Herodot wurde die Wahl nach bemahlten hölzernen Modellen bestimmt; nach Diodor wurde den Verwandten ein Verzeichniß der Kosten ins Haus gebracht, und dort verabredet, auf welche Art die Einbalsamirung geschehn sollte. Am ausführlichsten beschreibt Herodot die vornehmste und theuerste Gattung, deren Benennung er aus Gewissenhaftigkeit nicht auszusprechen wagt, und die man wahrscheinlich mit den Namen Osiris bezeichnete. Diodor hingegen scheint mehr im Allgemeinen davon zu reden.

Nach Herodot wurde bei der kostbarsten Art das Gehirn mit einem krummen Eisen zu den Naselöchern herausgezogen, und dafür der Hirnschädel mit einer conservirenden Masse angefüllt. Es finden sich noch jetzt zerschlagne Schädel, die mit einer sehr harten, Asphalt artigen Masse ausgefüllt sind, die sich selbst in die lockern Theile der Knochen eingedrängt hat. — Hierauf ward der Unterleib mit einem scharfen äthiopischen Steine aufgeschnitten; die Eingeweide wurden herausgenommen, gereinigt, mit Palmenwein gewaschen, mit gestoßenen Gewürzen abgerieben, und der Leib wurde noch überdies mit geriebenen Myrrhen, Kasien und andern Specereien angefüllt und wieder

zugenähet. Dann wurde der Körper mit Salpeter eingesalzen, und siebenzig Tage an einen verborgenen Ort gelegt. Nach Verlauf dieser Zeit wurde er abgewaschen, mit Binden von Byssus (einem feinen Gewebe von Baumwolle) umwickelt, und mit Gummi überstrichen. So ward er endlich den Verwandten übergeben, in ein hölzernes Bild von menschlicher Gestalt eingeschlossen, und an den Ort gebracht, wo er aufgestellt werden sollte. Bei der zweiten wohlfeilern Art, ward der Leib nicht geöfnet, und das Eingeweide nicht herausgenommen, sondern bloß mit Cedernöhl ausgesprützt. Hierauf ward der Körper siebenzig Tage lang eingesalzen. Das Fleisch war indessen durch den Salpeter dergestalt verzehrt worden, daß nichts als Haut und Knochen übrig blieben; und so ward der Körper den Verwandten wieder übergeben. Bei der dritten und letzten Art wurde der Bauch bloß mit scharfen Wasser ausgespühlt, der Körper siebenzig Tage eingesalzen, und dann zurückgegeben.

Nach Diodors Erzählung, die sich auf keine dieser drei Arten bezieht, ward der Körper auf die Erde gelegt, und darauf bezeichnete der sogenannte Schreiber auf der linken Seite den Ort, wo der Einschnitt gemacht werden sollte. Derjenige, welcher den Einschnitt machte, und Paraschites genannt wurde, entfloh dann in größter Eil, und ward von den Anwesenden verfolgt, mit Steinen geworfen und mit Schmähungen überhäuft; eine Gewohnheit, die sich auf den Abscheu dieses Volks gegen jede gewaltthätige Verletzung bezog. Die Einbalsamirer hingegen wurden als heilige Leute betrachtet, gingen mit den Priestern um, und hatten ungehindert Zutritt zu den Tem-

peln. War der Körper aufgeschnitten, so fuhr einer derselben mit der Hand in die Brusthöhle und nahm alle Eingeweide, bis auf die Nieren und das Herz, heraus. Ein andrer reinigte sie, und spühlte sie in Palmwein und Specereien. Dann wurde der Körper dreissig Tage mit Cedernöhl und andern Dingen zubereitet, und darauf mit Myrrhen, Zimmet und andern Gewürzen einbalsamirt und so den Verwandten übergeben. Jedes Glied des Körpers wurde dabei unversehrt, und die ganze Gestalt des Körpers unverändert erhalten; so, daß selbst die Haare an den Augenliedern und Augenbraunen sitzen blieben, und man noch seine ehmalige Bildung erkennen konnte. Viele Aegypter bewahrten auf diese Weise die Körper ihrer Vorfahren in kostbaren Zimmern, und genossen das Vergnügen, selbst die Gesichtszüge derer, die längst verstorben waren, noch immer unterscheiden zu können.

So lauten die ältesten Nachrichten über diesen Gegenstand, deren Abweichungen von einander nicht befremden dürfen, weil am Ende der Ptolomäischen Regierung, wo Diodor schrieb, wohl eine andere Behandlung der Einbalsamirung statt gefunden haben kann, als zu den Zeiten Herodots. Manche Harze und Specereien konnten leicht durch andere und wohlfeilere ersetzt worden seyn, wenn man sich von der gleichmäßigen Wirksamkeit derselben überzeugt hatte. Die Resultate der Chemiker können daher nicht mit einander übereinstimmen, und schwerlich wird man jemals mehr als die Hauptbestandtheile, die in den meisten Mumien für Asphalt gehalten werden, erforschen können.

So wenig ganze Mumien, oder unbeschädigte Theile von Mumien sich auch erhalten haben, so lassen

sen sich doch zu allen jenen Arten von Einbalsamirung Beläge finden. Man findet Köpfe, welche noch ein schwarzes, gekräuseltes Haupthaar, Augenbraunen und Wimpern haben, und so wohl erhaltene Hände und Füße, daß die Nägel daran noch befindlich sind. Aber deutlich beweisen noch vorhandene Mumien, daß man noch mehr, und von jenen Beschreibungen ganz verschiedene Behandlungen der Einbalsamirung gehabt haben müsse. So ist im Museo der Universität zu Padua ein Arm mit einer Hand vorhanden, an welcher noch die Nägel befindlich sind, und woran sich überall die Formen der Muskeln erhalten haben. Es findet sich aber bei genauer Untersuchung, daß man überall das Fleisch zwischen Haut und Knochen herausgenommen, und an dessen Stelle eine harzartige Masse eingesprützt habe, worauf die Haut fest anliegt. Noch andere Mumien finden sich, die offenbar bloß auf eine künstliche Art gedörrt und aufgetrocknet sind, ohne daß man die geringsten Spuren von eigentlicher Einbalsamirung daran wahrnehmen könnte.

Die mehrsten Mumien die man aufgefunden hat, sind mit den Binden von Byssus umwickelt, und so stark mit Harz und Gummi überstrichen, daß es eine Harzmasse zu seyn scheint. So legte man sie oft in einen hölzernen Sarg, der ziemlich die Gestalt des Menschen darstellte. War es ein weiblicher Körper, so schnitzte man einen weiblichen Kopf daran, war er männlich, so zierte ihn ein männlicher Kopf. Oft waren diese Särge aus einem, in der Mitte gespaltenen Baumstamm gemacht; oft wurden sie aus mehreren Stücken zusammen gesetzt, und mit eisernen Bändern befestigt. Die mehrsten Särge sind aus dem sogenann-

genannten Pharaons=Feigenbaum verfertigt, dessen Holz sehr milchicht ist, und lange vor Würmern gesichert bleibt. Zu den Füßen sind diese Särge so eingerichtet, daß sie ordentlich aufrecht gestellt werden können.

Oft sind die Mumien auch mit einer Decke von dem leichten Gewebe des Byssus überzogen, auf welcher mit lebhaften und ausdauernden Farben die Gestalt des Todten gemahlt ist. Gesicht, Hände und Füße sind nacket, übrigens sind sie in dem Kostüm der Aegypter, zum Theil sehr prächtig gekleidet, fast an allen Fingern haben sie Ringe mit Steinen, und die Weiber Schmuck von Steinen und Gold im Haar. Nur über die Mitte des Leibes, von der Brust bis auf die Füße liegt eine den Mumien eigne Decke, welche mit einer Menge, auf ihre Religion Bezug habender Figuren bemahlt sind. Die Bilder des Osiris und der Isis befinden sich vorzüglich dabei; auch die Sinnbilder des Anubis und Harpokrates, als der Genien der Weisheit und Fruchtbarkeit sind nicht darauf vergessen. Alle diese Figuren haben den Sinn: den Todten gegen den bösen Genius, den Typhon, der den Seelen nachstellt, in Schutz zu nehmen.

Wer mehr Auskunft über diesen merkwürdigen, intressanten Gegenstand zu haben wünscht, lese das erste Heft von Beckers Augusteum, wobei zwei, in Dresden befindliche Mumien in Kupfer gestochen und illuminirt, befindlich sind.

Murat und Bella.

Eine Episode aus dem Zauberlämpchen.

Jetzt stört den Ritter ein Geräusch; es stürzt ein Bach
vom hohen Fels herab und folgt in ruh'gen Wogen
den Krümmungen des grünen Thales nach;
der Himmel lacht hier sanft — und tausend Vögel flogen
im duftenden Gebüsch umher, der Tag
schien doppelt hell — und Iris schöner Bogen
stand auf dem Wasserfall in blauen Duft gemahlt,
indeß die Sonne hell aus seinen Fluthen strahlt.

Dicht an dem Wasserfall erhob ein Fels sich kühn
bis in der Wolken Reich, von Moos und Immergrün
umzogen, eine prächt'ge Grotte
von Epheu kühl umschattet, schien
darin der Sitz von irgend einem Gotte.
Der Ritter eilt dahin im leichten Trotte,
steigt ab und bleibt am Eingang staunend stehen
denn was sein Auge sieht hat er noch nie gesehen.

Ein Ungeheur mit Krallen an der Hand,
mit einem Tigerkopf und Drachenfüßen stand
vor einem Mädchen die vor tausend andern Schönen
den Preis erhielt! — Mit stillen Sehnen
der innigen Lieb und süßen Thränen
schlang sie den weißen Arm um seinen Nacken, wand
um seine Tigerstirn dann einen Myrthenzweig
und sank tief seufzend hin und bleich.

O! rief sie, du mit dem die Liebe mich vereinet,
um den so lange schon mein Auge sehnend weinet,
wann giebt ein milderes Geschick
dich wieder wie du warst, in meinen Arm zurück!
Was hilfts, daß hier das Thal dem Himmel ähnlich scheinet,
wie eine Hölle liegt's vor meinem trüben Blick —
O wann erweicht der Liebe wilder Schmerz
boshafte Zauberin dein Herz! —

Das Ungeheur — als rührten es die Thränen
sank auf die Knie und brüllte laut —
zerkrallte sich die langen zott'gen Mähnen
und riß sich in die schuppenvolle Haut,
und schlug mit gräßlich wildem Zähnen
die Krallenfaust um die geliebte Braut —
Halt! — rief der Ritter laut, bist du des Kampfes werth,
so stelle dich! und zog sein Schwerdt.

Das Unthier sprang empor, und hob die blut'gen Krallen
und war bereit mit unnennbarer Wuth
ihn stark und brüllend anzufallen.
Dem holden Mädchen stieg dabei das Blut
ins bleiche Angesicht; dann warf sie voller Muth
sich zwischen sie, und rief: bei allen
was heilig ist! — halt tapfrer Rittersmann!
Was hat mein Freund mein Murat dir gethan?

Der Ritter staunt; das schon gehobne Schwerdt
entsinkt der Hand. „Wie? hab ich recht gehört?
„dies Unthier nennst du Freund? — o sicher blendet
„dich Zauberei! — o sieh! — wie schrecklich wendet
„es seinen Tigerleib der sich in Schlangen endet!
„und dieses Ungeheur hältst du der Liebe werth? —
„O holdes Kind! — Komm flüchte dich! — ich schwöre
„ich rette dich — bei meiner Ritterehre! —"

Unwillig rief sie: nein! ich sollte jetzt dich fliehen,
mein Freund! da dich die Zauberei entstellt? —
O du, mit dem allein das Leben mir gefällt!
In deinen Armen nur kann Freude für mich blühen,
ein Grab ist ohne dich die Welt! —
Die schwarze Wolke wird sich endlich auch verziehen
das Schicksal lächelt einst uns wieder! und voll Lust
drückt Bella dich an die getreue Brust!

So sprach sie und umpfing mit Blicken
der inn'gen Zärtlichkeit den ungestalten Freund.
„Herr Ritter seht! — Mein Auge weint —
„es weint vor Schmerzen und Entzücken —

„O

„O wüßtet ihr, wen meine Arme drücken,
„gewiß — ihr wäret nicht sein Feind!
„Ein Ritter ist es — schön und gut,
„von edlem Stamm und wahrem Heldenmuth!

Der Ritter tritt mit starrendem Entsetzen
gedankenvoll und stumm zurück;
doch Bella bittet ihn mit holdem Engelblick
sich in den Schatten erst am Wasserfall zu setzen;
Mein Murat sagt sie, weiß in seinem Mißgeschick
noch Tapferkeit und Biedersinn zu schätzen!
Dort labt uns erst — gekühlt vom Wasserfall
in freier Luft — ein ärmlichs Mahl.

Herr Ridolph, der schon einen ganzen Tag
gefastet, giebt dem holden Mädchen nach.
Sie setzen sich in eine kühle Laube,
und Bella trägt die schönste Purpurtraube,
und Kirschen, die sie erst vom Stamme brach,
in einem Körbchen auf. Erlaube,
sprach nach dem Mahl, der Ritter, daß ichs wage,
und dich — vielleicht zu kühn! — um Murats Schicksal frage!

Nun hub sie an in süßem Klageton
ihm zu erzählen. Murat ist der Sohn
des Sultans von Aegypten; erst ein Heide,
der Christen Schreck, der Mahoms Knechte Freude —
zog er sein Schwerdt nicht aus der Scheide
als zu des wahren Glaubens Höhe!
Doch sah er Bella einst, und neue sanftre Triebe
durchdrangen seine Brust — er schwur ihr ew'ge Liebe!

Doch Bella war der Christen Glauben hold
und weigerte ihm minniglichen Sold —
Von armen Eltern in Arabien gebohren
verdarb sie Reichthum nicht und Gold —
und keine Schmeichelei umbuhlte ihre Ohren —
Am Fuß des Sinai, im Zedernhain verlohren,
lag ihre Hütte, arm und klein,
doch voll Zufriedenheit und rein —

Einst

Einst trieb sie ihres Vaters Heerde
zu einem Thal wo eine Quelle rann, —
und sieh — da hält auf einem schönen Pferde
ein Araber; Sie stutzt — allein der Mann
winkt ihr mit freundlicher Geberde
und fleht um einen Trunk sie an!
Nun eilt sie — argwohnlos und gut,
und schöpft mit ihrem Krug der Quelle kühle Fluth.

Er trinkt, und dankt mit freundlichem Gesichte,
allein da er den Krug zurücke reicht,
ergreift er ihre Hand und zieht sie stark und leicht
zu sich aufs Pferd! — Dem Bösewichte,
der einem Tiger mehr als einem Menschen gleicht —
sind ihre Thränen nichts! — Er jagt dahin wo dichte
Akazien sie jedem Aug' entziehn,
und krumm gebunden schon zwei andre Mädchen knien.

Ein altes Weib empfängt mit frohen Blicken
sie hier und spricht: Getrost mein Töchterchen!
Du kannst dich leicht beruhigen —
und bindet ihr mit harten Stricken
die zarten Hände auf den Rücken!
Wirst bald dich selbst als eine Fürstin sehn!
so fährt sie fort mit losen Spöttereien
und schwört, sie werde sich einst der Entführung freuen!

Jetzt kam ein Kerl mit zwei Kamelen,
man packt die Mädchen schnell in große Körbe ein,
und läßt es nicht an Drohen fehlen
dafern sie rufen oder schrein —
und nur bei Nacht, in einem dunkeln Hain,
nur wo sie sich durch öde Felsen stehlen,
erlaubte der Barbar sich etwas umzusehn
und an der Luft umher zu gehn.

Bald kamen sie bei Idda an den Strand
des rothen Meeres, wo der Heide
ein segelfert'ges Schiffchen fand.
Sie fuhren ab und sahn, zu ihres Räubers Freude

den andern Tag Aegyptenland.
Hier schmücket man mit Purpur Gold und Seide
die Mädchen aus und führt voll Hofnung zum Gewinn
sie an den Hof des Sultans hin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Empfindlichkeit.

Unter Empfiudlichkeit, versteht man die Eigenschaft gewisser Menschen, sich durch vieles beleidigt zu halten, was an sich nicht beleidigend ist.

Die Empfindlichkeit ist ein Fehler der Erziehung, und entspringt aus Eitelkeit oder Schwäche, oder aus beiden zugleich. Ein hoher Grad derselben verbittert nicht allein dem der ihn besitzt, sondern auch allen denen die mit ihm umgehen, allen Genuß des geselligen Lebens, trennet nicht selten die besten Freundschaften, zerreißt nicht selten die festen Bande der Liebe, und macht am Ende die Menschen zu kalten Egoisten.

Der Empfindliche verwechselt seine Empfindlichkeit mit dem schönen Ehrgefühl, dem rechtlichen Stolz der keine Beleidigung verträgt, aber beide sind eben so weit in ihren Aeusserungen als in ihren Quellen verschieden. Der Empfindliche, sich seiner Schwäche bewußt, fürchtet überall sie zu verrathen „sich etwas zu vergeben" und spielt folglich überall den Bramarbas. Der, auf Selbstgefühl ruhende Stolz fürchtet nichts; daher lächelt er wo jener übel nimmt, verzeiht wo jener tobt.

Der Mann von wirklichem Ehrgefühl sieht bei Beleidigungen nur auf die Absicht, der Empfindliche

setzt

setzt überall die Absicht zu beleidigen voraus. Der erstere vergiebt die wirkliche Beleidigung, wenn der Beleidiger sein Unrecht einsieht; der zweite grollt auch bei eingebildeten Beleidigungen. Seine Eigenliebe zaubert ihm eine große Figur vor, die er, seinem Wahne nach in den Augen anderer spielt; jedes Wort, jede Bewegung eines andern, es mag auch noch so wenig Absicht dabei seyn, wodurch dies Bild seiner Einbildung beeinträchtigt wird, nimmt er übel, wird heftig und streitet, weil er fürchtet, seine Schwäche möge offenbar werden. — Seine Gesellschaft ist nicht angenehm, weil sie Zwang auflegt. Man muß, um durch ein Sprichwort zu reden — die Worte mit der Goldwage abwegen, um friedlich mit ihm durch zu kommen; dies scheucht aus der Conversation alle Herzlichkeit, und stimmt sie zu der Convenienz der kalten Höflichkeit herab — ein Ton, der dem fühlenden Herzen wehe thut!

Der Fehler der Empfindlichkeit ist schwer abzulegen, weil er leicht zur Gewohnheit wird. Es kostet Kampf mit sich selbst, und — diesen scheut der Eitle, und fürchlet der Schwache, daher sind empfindliche Menschen so selten zu bessern, auch selbst, wenn sie ihren Fehler einsehn.

Ausser dieser ernsten Empfindlichkeit, giebt es noch eine spaßhafte, welche die Gesellschaft mehr belebt, als stöhrt; die sich in kleinen Aufwallungen einer Eitelkeit zeigt, die nicht beleidigt, sondern amüsirt und den Witzt weckt. Von ihr war also hier nicht die Rede!

Cal-

Calliroe.

Reitzend wie Dione 1) lebte,
Einst am stürmevollen See
Mit der Mutter, im Gebiete
Calydons, nach grauer Mythe
Cysseus Kind Calliroe.

Kaum beglückt sie Mirons Liebe,
Ach! da sieht Coresus sie
Bromius 2) Geweihter flehet,
Um Cysseis Huld — sie schmähet
Seine Lieb' erhört ihn nie!

Calydons Gefilden nahet
Jetzt verheerend eine Pest,
Leichen thürmen sich auf Leichen,
Doch die Seuche zu verscheuchen,
Hilft kein neues Bachusfest.

Calydon den Priestern folgend,
Wähnt: es zürne Bromius;
Sendet zu Dodonas Eiche,
Hört dort, wie man ihn erweiche
Hört' den blut'gen Götterschluß.

Ihn versöhnet nur Cysseis
Sterbend durch Coresus Hand!
Doch erscheint ihr ein Befreyer,
Stirbt für sie an Libers 3) Feyer
Söhnt er aus sein Vaterland.

„Blutig rächt sich jetzt Coresus,
Durch das grause Götterwort"

Klagt Cysseis — Miron zaget
Für sein theures Leben, waget —
Nichts für sie und fliehet fort.

Ach schon naht die Todtenfeyer,
Und der Priesterinnen Schaar;
In Lyäus 4) Tempel dringend
Die belaubten Thyrsus schwingend,
Führt das Opfer zum Altar.

Dort erfleht Thyoneus 5) Gnade
Schon Coresus — zückt den Stahl! —
Sinkt durchbohrt dann hin erblassend
Evius 6) Altar umfassend —
Grausenvolles Bachanal!

Bebend sieht des Jünglings Treue
Cysseus Kind, mit Wahnsinn ringt
Schon die Arm', als in die Hütte
In der trauten Freunde Mitte
Jammernd sie die Mutter bringt.

Still in einem Aschenkruge
Barg man im Cypressenhain
Ihn den Treuen, sich ergießet
Eine Quelle hier und fliesset
Um den schönen Marmorstein.

Sie vernimmt wo er jetzt schlummert
Und entflieht der Wärterin,
Einst in stiller Nacht im Fluge
Nahet sie dem Aschenkruge —
Sinkt — entseelt am Denkmahl hin! —

Beider

Beyder Asch' umschließt die Urne
Friedlich im Cypressenthal,
Bey Selenens Schimmer schweben
Sie vor jedem Fest der Reben
Heiter um das Todtenmahl.

Anmerkungen.

1) Dione, Venus.
2) Bromius, der Lautjauchzende. Ein Name des Bachus, von dem Geschrey seiner Priester ihm beygelegt.
3) Liber, der Befreyer. Ein späterer Beyname des Bachus.
4) Lyäus, Sorgenscheucher, auch Bachus.
5) Thyoneus, Sohn der Thyone (Semele) Bachus.
6) Evius, Bachus, von dem Geschrey der Bachanten Evan, Evoe so benannt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ringmauer.

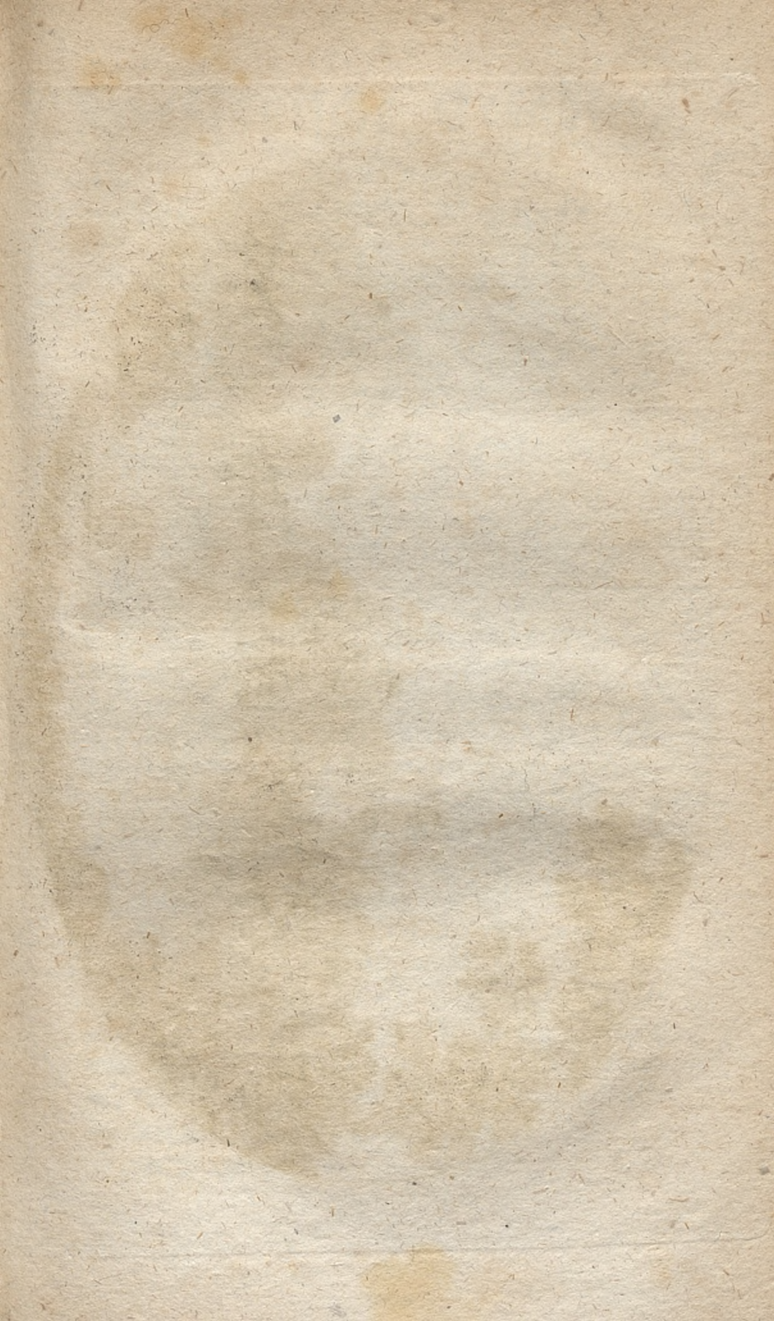
Räthsel.

(Dreisilbig.)

Leicht und weich, dient mein erstes Silbenpaar dich zu wärmen und zu schmücken; ist oft der Dolmetscher deiner Gedanken und Empfindungen; beleidigt, tröstet, erfreut! macht berühmt und — lächerlich! ob wohl leblos, besitzt es eine immer rege Kraft, die unbezwinglich, bei jedem Reitz aufs neue sich thätig beweist!

Meine dritte Sille — ein Spielwerk in der Hand des Knaben — ist von großer Bedeutung, und dient — wie mein Ganzes, zu deiner Unterhaltung!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Steckgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Schloss. Tharand